

Den Horizont sichten

Was haben eigentlich die vergangenen 9 Wochen aus mir gemacht, frage ich mich. (Natürlich können Wochen nichts aus mir machen.)

Ich bin aufmerksamer geworden, jedenfalls was Nähe und Distanz zu meinen Mitmenschen angeht: Rücksicht, Vorsicht, Umsicht, besonders zwischen den Regalen im Supermarkt. Aber ich übe auch noch.

Ich habe gelernt, dass meine durcheinandergebrachten Gewohnheiten sich doch auch an Neues gewöhnen können, auch daran, eine Maske zu tragen. Das ist mir nicht leichtgefallen, aber vielleicht bin ich doch etwas flexibler geworden. Flexibilität ist eine Eigenschaft, die ich schon immer bewundert habe. Sie macht das Leben irgendwie leichter.

Beschenkt hat mich ein Mensch mit seiner Ehrlichkeit. Erzählt hat er, wie er durch die Krise gelernt hat, wie leicht man ihm Angst einjagen kann. Das hat ihn selbst ganz überrascht. Irgendwann hat er angefangen nach seinem verschütteten Vertrauen zu graben. Er hat erzählt, er hat es wiedergefunden.

Respekt und Mitgefühl habe ich gelernt durch Menschen, die bis heute tapfer mit ganz anderen Herausforderungen kämpfen als ich: Leben in den vier Wänden mit Homeoffice und der Dynamik von Kindern vor, in und nach der Pubertät. Und Leben in großer Sorge um die wirtschaftliche Existenz, ausgebremstes Künstlerleben zum Beispiel, und die Altenpflieger, die trotz vieler Überstunden immer noch so liebevoll ist.

Diese Zeit fordert mich heraus und sie erweitert meinen Horizont. Leicht ist es im Moment trotzdem nicht. Jesus sagt: „Das Himmelreich Gottes ist schon jetzt da, mitten unter euch.“ (Lukas 17,21) Das hatte ich so nicht erwartet.

Ihre Pastorin Elke Andrae

